

Auf Marderjagd

Es war um Weihnachten. Am Abend war Neuschnee gefallen, am Morgen herrliches Winterwetter. Eine einmalige Gelegenheit, dem nächtlichen Räuber nachzuspüren.

Förster Gießner und ich schnallten am Frähdhof die Bretter an und zogen auf dem Eckertspfad dem Staatswald entgegen. Wir durchstreiften das Leuterholz, das Eichig und erreichten den Salzhang. Hier verriet der flaumige Schnee frische, regelmäßige Eindrücke des lichtscheuen Räubers. Am Boden waren sie leicht zu verfolgen; baumte er aber auf, so verriet ihn nur gefallene Rindenstückchen, Flechten und Baummoose. Es ging bergauf und bergab über weite Strecken hinweg.

Es war gerade 16 Uhr. Und perlte der Schweiß von der Stirn; wir waren hundemüde. Da endete die Fährte an einer mittleren Fichte. Gießner stellte sich schußbereit. Ich klopfte an den Stamm. Nichts. Ich wiederholte die Schläge. Wieder nichts. Oben im Geäst saß ein Eichelhähernest. Dort mußte er schnarchen. Ich begann zu klettern und stieß bald mit der Faust von unten gegen das Nest. Und schon war er herausgefegt. Ich sah nur noch seinen Schwanz. Da der lockere Neuschnee auf den Zweigen bei der Flucht des Marders herunterstäubte, konnte man ihn nicht sehen. Und dadurch entkam er uns. Der Schnee hatte ihn vor dem sicheren Tod bewahrt. Uns hatte die Göttin der Jagd nur etwas mit dem Marderschwanz gewunken.

Erlebt mit Förster Gießner im Salzforst.
Niedergeschrieben im September 1970.